

# Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache

Autor(en): **Hakios, A.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **68 (1973)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Sprache, das sind wir selber

(Friedrich Staub)

## Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache

Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler. 172. und 173. Heft (Bd. XIII, Spalten 2049–2316). Verlag Huber, Frauenfeld, 1972, 1973.

Man empfindet eine besondere Genugtuung, wenn einer Lieferung des Schweizerdeutschen Wörterbuchs das Titelblatt zu einem vollendeten Band und das Wörterverzeichnis beigegeben sind. Elf Jahre brauchte es für den 13. Band; ein nicht abzuschätzendes Mass hingebender Arbeit wurde in dieser Zeitspanne wieder geleistet, und gern sähen wir es, wenn für das gesicherte Fortschreiten des Werkes jährlich wenigstens soviel Geld zur Verfügung stände, wie ein paar hundert Meter Nationalstrasse auffressen.

Der *Ätti* aus Band 1 erscheint am Schluss des 13. als *Tätti* nochmals; aber die Zeiten haben sich geändert! Einst galt es in Stallikon ZH als «gottloser Hochmut», als in einer Bauernfamilie die Kinder den Ätti mit *Vatter* titulieren mussten «wie s Heere (des Pfarrers) Chinde». Jetzt vernehmen wir aus Bellwald (VS): «Kleine Kinder nennen ihren Vater nicht mehr *Tätä* sondern *Papi*.» Damit hat das junge Goms Mama Weidelichs Sprösslinge (aus «Martin Salander») endlich eingeholt. Ebenso wird das *Titti* vom *Baby* verdrängt; zur Not verständlich bleiben *Mueter-* und *Modetitti*. Interessant ist, wie *Titti* von der Puppe auf eine Pflanze übertragen wurde: auf den Aronstab, dessen auffallender, zum Teil in einem Hüllblatt steckender Blütenkolben den Vergleich nahelegte; daher *Aroonetitti*, *Roonetitti* sowie die nicht mehr verstandenen *Chroonetittili* und *Patroonetitteli*. Analog gilt, wie W. Höhns Volksbotanik verzeichnet, mancherorts im Züripiet die Bezeichnung *Chindli*. Wie stattlich ist die Reihe der mit *Diet* (Volk) gebildeten Namen! Da gibt es an Kurzformen *Dietel*, *Dieter*, *Diети*, *Dietli*, *Dietsch* (vergröbernd, spöttisch), *Dietschi*, dann *Diez*, *Diem* (aus *Dietmann*, *Dietmund* usw.). *Dieter* meint aber auch als Hüllwort den Teufel, ähnlich wie *Tüterlü* und *Tüüt-schel*. Aus der grossen lautmalenden Gruppe *Tatsch*, *Tätsch*, *Totsch* führen wir einige Speisen an, zuerst den *Eiertätsch*, «wo der Schmutz druffen i allne Rägebogefarbe schuumet und plöderlet» (R. v. Tavel). *Häbitätsch* (Muttен GR) besteht aus Kartoffeln; für den *Heidetätsch* verwendet man in Graubünden auch Buchweizenmehl. Der Davoser bäckt *Öpfeltätsch*; es gibt ferner *Chriesi-*, *Bire-* und *Polentetätsch*. Im Knonaueramt kannte man bis

um 1920 den *Tätsch* als die aus Lehm geknetete Zielscheibe der jugendlichen Armbrustschützen. Davon ist höchstens der *Tätschmeister* übriggeblieben. Als Pflanzennamen bezeichnen *Tätsch*, *Bale-tätsch* und *Mattetätsch* sehr treffend den grossen oder den mittleren Wegerich mit seiner grundständigen Blattrosette. Bekannter Spottname ist *Chlaagitätsch*, bei Albert Bächtold einmal *Chuchi-tätsch*, weil dieser gleich in die Küche rennt, um der Mutter alles *z vertätsche*. Zur selben Gesellschaft gehört der *Totsch*, der zwar im Zürcher Oberland auch ein «gefehler Eiertätsch» sein konnte. Dem *Puuretotsch* stellt Gotthelf den *Stadttotsch* gegenüber. *Totsch* bezeichnet daneben (wie *Tutsch*, *Tüt-schel*, *Tütschi*, *Totz*) einen Klotz, meist aus Holz. Das sächliche *Totz* entspricht dem Dutzend; doch zählt ein *Fraue-*, *Puure-*, *Bärner-*, *Pfaffe-*, *Schüblig-*, *Schwyzer-* oder *Wursttotz* dreizehn Stück, wie der Stäfner H. Hasler schrieb: «Dëe git mer für en Franken es Totz Äier und dänn eerscht na äis dry.» Das Stichwort *tüüt-sch* führt vom *Guet-* zum *Böös-*, vom vornehmen *Dalblemer-* bis zum fremdwortgepickten *Nääjeretütsch*.

Es sei dem Leser überlassen, weitere Rosinen herauszusuchen; er wird beim Lesen oder bei gelegentlichem Nachschlagen erkennen, wie reich unsere Mundarten sind und wie reichhaltig ihr Wörterbuch, das auch in den neuesten Heften den Sprachschatz getreu und vielseitig darbietet. Den Bearbeitern H. Wanner, P. Dalcher, R. Trüb und P. Ott gebührt öffentlicher Dank. A. Hakios

## Sticheleien

124 Sprachecken von *Paul Stichel*. Verlag Th. Gut, Stäfa 1973. Fr. 12.–.

Seit bald zehn Jahren beobachtet Paul Stichel – so nennt er sich – mit aufmerksamem Ohr und Auge den sprachlichen Ausdruck seiner Mitmenschen, der ältern wie der jüngern, und hält, was ihm auffällt, mit kritischem Stift regelmässig in der «Zürichsee-Zeitung» fest. Nun sind 124 solcher «Sticheleien» in einem praktischen Büchlein, aufgelockert durch Zeichnungen von Hans Tomamichel (Zürich), vereinigt worden, auf dass sich jeder-mann, besonders der Deutschschweizer, ihnen aussetzen kann, zum Genuss, zur Belehrung, zur Erheiterung. Getroffen wird – aus Mundart und Schriftsprache – Eigenständiges (z. B. «Trunk», «Ybrig», «gspässig») und Eigenartiges («en Mais»), Rühmlisches («Stosszeit») und Unrühmlisches («drive-in», «Sprach-Lego», «de Dokter»), alles in spritzigem, aber nicht verletzendem Stil: Sprachpflege im besten Sinn. Rudolf Trüb